

DAS LEBEN IST ANTWORT AUF JEMANDEN, DER MICH RUFT
Mitschrift der Zusammenfassung von Davide Properi
bei der Internationalen Versammlung der Verantwortlichen von Comunione e Liberazione
La Thuile (AO), 30. August 2022

Wir sind am Ende unseres Weges angelangt. Es waren ziemlich intensive Tage, Tage des Gesprächs, des Austausches, des Vergleichens unserer Erfahrungen, das heißt dessen, was unser Leben sagt über das, was uns vorgeschlagen wird. Anstatt das noch einmal zu wiederholen, was dabei herausgekommen ist, möchte ich einige Schlussfolgerungen ziehen, die uns helfen sollen, den Blick nach vorne zu richten, in dem Bewusstsein, dass wir, in unserem eigenen Tempo, auf einem sicheren Weg gehen.

1. „Der Meister ist da und lässt dich rufen“. Verantwortung für das Charisma übernehmen

Die Bewegung ist lebendig – das hat uns Don Massimo am Samstagvormittag gesagt. Am Ende dieser gemeinsamen Tage können wir mit neuer Klarheit, mit dem dankbaren Staunen, das wir schon so oft am Ende unserer Treffen empfunden haben, feststellen, dass wahr ist, was Péguy sagt: „Er ist da. / Er ist da wie am ersten Tage. / [...] Es ist die gleiche Geschichte, genau die gleiche, ewiglich die gleiche, die zu jener Zeit und in jenem Lande geschehen ist, und die alle Tage, an allen Tagen, in alle Ewigkeit wieder geschieht.“¹

Eine von euch hat es gut zum Ausdruck gebracht, indem sie die ebenso einfachen wie tief sinnigen Worte jenes Kindes zitierte, das am Ende der gemeinsamen Ferien nicht weggehen wollte: „Ich hier!“ Auch ich möchte hier bleiben, ich möchte nicht mehr weggehen. Warum? Viele haben es auf unterschiedliche Weise gesagt: weil „der Meister hier ist“.²

Aber er ist nicht nur einfach hier. Er ist hier und *ruft uns*, er ist hier und er ruft *mich*, er ist hier und er ruft *dich*, er ruft jeden von uns. Wozu ruft er uns? Wir haben es in den letzten Tagen immer wieder gesagt, Julián hat es in seinem Grußwort bekräftigt, Bischof Camisasca hat es uns zu Beginn seines Vortrags gesagt, Erzbischof Giuseppe Baturi hat es uns gestern wiederholt: Der Herr ruft uns, Verantwortung für das Charisma zu übernehmen, das uns ergriffen hat, persönlich und zugleich gemeinsam Verantwortung zu übernehmen, nicht allein, sondern in Gemeinschaft. Aber was bedeutet es, diese Verantwortung zu übernehmen?

Gestern hat uns Erzbischof Baturi klar und deutlich gesagt, was es nicht bedeutet: Es bedeutet nicht in erster Linie, eine Rolle zu haben, Macht auszuüben. Und es bedeutet auch nicht, sich wer weiß welche Last auf die Schultern zu laden (wie Isildur in Tolkiens Sage), auch wenn die Übernahme einer Verantwortung sicherlich manchmal Mühe kostet und die Bereitschaft zu einer Hingabe impliziert, die Mühe erfordert. Was bedeutet es aber dann, wenn nicht dies?

Das Wort „Verantwortung“ kommt vom lateinischen *respondeo*: Verantwortlich ist jemand, der sein Leben als Antwort lebt, als Wunsch, eine Antwort zu geben. Antwort auf was, oder besser gesagt auf wen? Auf Christus, der mich ruft, der ein Risiko mit mir eingeht, der auf meine Freiheit setzt, der auf geheimnisvolle Weise auf mich setzt, der sich auf mich verlässt, mich schätzt, mir vertraut.

Um diese Verantwortung mit Begeisterung und Enthusiasmus zu leben, sie bewusst auf sich zu nehmen, muss man also, wie mir scheint, nicht so sehr darauf schauen, „was“ wir zu tun haben, die

¹ Ch. Péguy, *Das Mysterium der Erbarmung*, Herold, Wien 1954, S. 51 f.

² Vgl. Joh 11,28; M.-G. Lepori, *Christus, Leben des Lebens*. Exerzitien der Fraternität von CL

<https://de.clonline.org/veroeffentlichungen/sonstige-texte/exerzitien-der-fraternitaet/christus-leben-des-lebens-2022?bens-2022>.

Liste der Dinge, die zu tun sind (das ermüdet uns, wie wir wissen, sehr bald und erstickt uns), sondern vielmehr auf das Antlitz dessen, der uns ruft, Christus, der um mein und um dein Herz bittet, der nach meiner und deiner Antwort dürstet, der durstig am Brunnen deiner Freiheit sitzt und um dein Herz bittet, darum, dass sich dein Herz bewegt. Wie Jesus in dem Lied unseres lieben Anas, das wir gerade gesungen haben, so ergreifend zu der samaritanischen Frau sagt: „Wenn du wüsstest, wie lange ich auf dich gewartet habe, / wie sehr ich an dich gedacht habe, wie sehr ich dich wollte. / Wenn du wüsstest, in dieser Wüste, / wer dir begegnet, wie viel Durst ich in mir trage. // [...] Du kamst zu mir, ohne nachzudenken, abgelenkt in deinen Gedanken. / Doch *ich* bitte dich. Ich liebe dich so sehr, dass ich dich bitte. / Mich dürstet, höre meine Stimme, mich dürstet nach dir, bis zum Kreuz.“³

Nur wenn wir in diesem Ruf zur Verantwortung die Stimme Christi wahrnehmen, der um unser Herz bittet, den nach unserem Herzen dürstet bis zum Kreuz, nur dann werden wir diesen Ruf nicht als eine Aufgabe wahrnehmen, die uns erdrückt, sondern im Gegenteil als ein Geschenk, als etwas, das uns entzündet und begeistert. Deshalb sind wir so dankbar für diese Tage, die vor allem durch die Gesichter und Stimmen so vieler Zeugen die Gegenwart dieses Du unter uns wieder sichtbar gemacht haben, das nach unserer Antwort dürstet, nach unserem „Ja, ich bin da“. Daraus, nur daraus wird das geboren und immer wieder neu geboren, was einer von euch gestern „die brennende Sehnsucht nach Christus“ genannt hat, von der auch der heilige Paulus spricht: „Die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde.“⁴

2. Aus dem Staunen über den Ruf entsteht die Leidenschaft für die Mission

Was ist der Inhalt dieser Leidenschaft? Erzbischof Baturi hat es sehr gut beschrieben: „Don Giussani sagte, die Bewegungen ‚sind entstanden für die Sendung der Kirche. Tatsächlich sind die meisten ja im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstanden, das den missionarischen Charakter der Kirche kraftvoll propagiert und die Christen aufgefordert hat, ‚Mauern zu überwinden‘.“⁵ [...] Es ist kein Zufall, dass zu den wichtigsten Worten, die die Päpste an die Bewegung gerichtet haben, die gehören, die in diese Richtung gehen. Johannes Paul II. sagte am 29. September 1984: „Geht zu allen Völkern“ (Mt 28,19), hat Christus zu seinen Jüngern gesagt. Und ich wiederhole euch: ‚Geht zu allen Völkern, um ihnen die Wahrheit, die Schönheit und den Frieden zu bringen, dem man in Christus, dem Erlöser, begegnet!‘ Diese Aufforderung, die Christus an alle die Seinen gerichtet hat und die ununterbrochen zu erneuern Aufgabe des Petrus ist, hat eure Geschichte schon geprägt. [...] Nehmt euch dieses kirchlichen Bedürfnisses an: Das ist der Auftrag, den ich euch heute gebe.“⁶ Und Papst Franziskus sagte bei der Begegnung am 7. März 2015: ‚So auf Christus und das Evangelium ausgerichtet, könnt ihr Arme, Hände, Füße, Verstand und Herz einer Kirche ‚im Aufbruch‘ sein.“⁷ [...] In einer besonders schönen Passage sagt wiederum Don Giussani: ‚Die Mission, der missionarische Impuls, ist Zeichen für eine liebende Gegenwart.“⁸

Ich möchte dazu nur eine kurze Bemerkung machen. Wie unser Freund aus Caracas (von dem wir sagen können, dass er seinen Dienst unter nicht gerade einfachen Bedingungen ausübt) gestern,

³ „Se tu sapessi“, Text und Musik von Antonio Anastasio. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁴ 2 Kor 5,14-15.

⁵ L. Giussani, „Introduzione“ zu: *I Movimenti nella missione della Chiesa. Tre discorsi di Giovanni Paolo II*, Beilage zu „Litterae Communione-CL“, Nr. 11/1985, S. 3. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁶ Johannes Paul II., *Ansprache an die Bewegung Comunione e Liberazione zum 30jährigen Bestehen*, 29. September 1984.

⁷ Franziskus, *Ansprache an die Bewegung Comunione e Liberazione* 7. März 2015.

⁸ L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, Bur, Mailand 2010, S. 316. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

auf eine meiner Meinung nach sehr klare und sogar entwaffnende Weise, bezeugt hat, ist der missionarische Impuls nicht nur ein Zeichen für die Vitalität des Charismas in uns, sondern in gewissem Sinne auch das, was es in uns lebendig hält und uns dazu bringt, es zu vertiefen und immer mehr kennenzulernen, zu schätzen und zu lieben. Deshalb sind wir den vielen unter uns dankbar, die uns durch ihr Zeugnis genau dies vorleben und, wie ich hoffe, bei uns allen einen „gesunden Neid“ wecken auf das, was ihnen zu leben gegeben ist. Denken wir an das, was unsere Freundin, die als einzige in der Türkei ist, gestern Abend gesagt hat: „Nicht nur habe ich mich nie einsam gefühlt, sondern meine Zuneigung zum Charisma und letztlich zum Glauben sind gewachsen. Jetzt denke ich, trotz aller Schwierigkeiten, darüber nach zu bleiben. Ich bin hierher gerufen. Ob ich hier bin oder nicht, macht einen Unterschied.“ Man kann sich kaum ein deutlicheres Beispiel dafür vorstellen, was es bedeutet, *Verantwortung für das Charisma zu übernehmen*: „Ich bin hierher gerufen.“ Der Herr ist da und ruft mich.

3. Das Herz des Menschen bittet um Christus

Was ist also unsere Aufgabe? Viele von euch haben darauf eine Antwort gegeben. Eine Formulierung, vielleicht die prägnanteste, die während der Versammlung aufgetaucht ist, lautet: „Vor allem sind wir dazu aufgerufen, zu betteln, zu bitten, dass der Geist selbst sein Werk in uns vollbringt, das heißt, dass er uns fähig macht, dem Ruf zu folgen.“

Drei Aspekte – oder vielleicht eher drei existenzielle Übersetzungen – dieses Bettelns möchte ich vertiefen, die mir in dieser Zeit besonders wichtig erscheinen.

a) Ein unermüdlicher Wunsch, zu lernen

Eine lebendige Realität strebt danach zu wachsen und zu reifen. Daher ist sie dazu bereit, sich selbst zu korrigieren und sich korrigieren zu lassen. Man will sich um so mehr korrigieren lassen, je mehr man seine Bestimmung liebt, die Möglichkeit, zu wachsen und groß zu werden, das, wofür man geschaffen ist. Pier Paolo Pasolini schrieb in *Il pianto della scavatrice* (ein sehr schönes Zitat, für das ich demjenigen danke, der es mir gegeben hat): „Zu lieben, zu kennen, nur das zählt, nicht aber geliebt zu haben, gekannt zu haben. Es macht Angst, eine verzehrte Liebe zu leben. Die Seele wächst nicht mehr.“⁹ Das erste, was wir vor Christus tragen, ist die Bitte, immer mehr verstehen zu können. Das hat, wie wir gestern gehört haben, eine grundlegende Vorbedingung: das demütige Bewusstsein, noch immer lernen zu müssen, nicht schon alles zu wissen, noch auf dem Weg zu sein. „*Si enim comprehendis, non est Deus*“¹⁰, sagte der heilige Augustinus. Wenn du alles verstanden hast, dann ist es nicht Gott. Wir besitzen Christus nicht, genauso wenig wie wir das Charisma besitzen. Wir sind vielmehr von ihm ergriffen worden. Aus diesem Grund wollen wir weiter lernen und uns auch hinterfragen lassen wenn nötig. In diesem Sinne hoffe und wünsche ich euch, dass ihr das ganze vor uns liegende Jahr hindurch bewahrt, was der heilige Paulus sagt: „Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.“¹¹

⁹ P. P. Pasolini, „Il pianto della scavatrice“, 1956, in: ders., *Tutte le poesie*, Band I, Mondadori, Mailand 2009, S. 833. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

¹⁰ Augustinus, *Sermo* 117.3.5.

¹¹ Phil 3,12-14.

b) *Folgen, um zu verstehen*

Einer der höchsten Ausdrücke des Bettelns, das heißt der Armut des Geistes, welche die Tugend des Bettlers ist, ist die Nachfolge. Wie oft wurde uns das bereits gesagt, wie oft ist Don Giussani auf diesen Punkt zurückgekommen! Und das Thema ist in diesen Tagen auch hier immer wieder zur Sprache gekommen. Ich möchte jedoch noch ein paar Worte hinzufügen: Einer Autorität zu folgen, ist, wie wir gelernt haben, keine Alternative dazu oder steht nicht im Gegensatz dazu, sein eigenes Herz als Kriterium zu verwenden. Vielmehr weitet die Nachfolge sowohl das Herz als auch die Vernunft, wenn und soweit man es mit der Überprüfung des Vorschlags einer Autorität ernst meint. Würde man nur dann folgen, wenn sich das, was von einem verlangt wird, „richtig anfühlt“ oder einem selbst „entspricht“, dann würde man nie wirklich folgen, nie wirklich gehorchen. Denn man würde eigentlich nur sich selbst folgen, und nicht einem anderen. Und dann bräuchte es den Glauben nicht mehr, denn der Glaube wäre kein Glauben mehr. Es bräuchte auch kein Zeugnis mehr, und Christus würde reduziert auf unser eigenes Maß. Stattdessen aber (es wäre hier sehr hilfreich und ich lege es euch nahe, noch einmal die Kapitel über den Gehorsam in *Kann man so leben?* und *Si può (veramente?!) vivere così?* zu lesen¹², wo alles sehr gut erklärt wird, was ich aber der Kürze halber hier natürlich nicht zitiere) tritt man gerade durch den Gehorsam, der manchmal bedeutet, dass unser Maß zerbricht, in die neue Mentalität ein, die aus der Zugehörigkeit zu Christus entsteht. Ich spreche von einem Zerbrechen, das – Achtung! – nicht darin besteht, dass wir der Vernunft abschwören (wir folgen Don Giussani, jemandem, der das hohe Lied auf die Vernunft gesungen hat!), sondern in der Bereitschaft, sie von einem anderen weiten zu lassen, um einen neuen, wahreren, tieferen Blick zu erlangen, der letztlich der Blick Christi ist. Der Glaube, so haben wir gelernt, ist die Erfüllung der Vernunft. Don Giussani pflegte zu sagen: „Der Glaube ist vernünftig, insofern er an der äußersten Grenze der Dynamik der Vernunft aufblüht als Frucht der Gnade, auf die der Mensch mit seiner Freiheit antwortet.“¹³ Und tatsächlich erfüllt er sie, indem er über sie hinausgeht und sie über ihre Fähigkeiten hinausführt. Denken wir an die Reaktion des Petrus, als Jesus den Jüngern sagt: „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ Petrus reagiert spontan darauf (und wir vielleicht mit ihm): „Wenn das Verhältnis des Mannes zur Frau so ist, dann ist es nicht gut zu heiraten.“¹⁴ Entspricht die Haltung Jesu dem Herzen, den tiefsten Bedürfnissen und Evidenzen des Herzens, oder nicht? Ja, sie entspricht ihnen. Und doch war es für Petrus nicht einfach, dies gleich zu verstehen und anzunehmen, ganz im Gegenteil! Gewiss, die Vernünftigkeit der Nachfolge ergibt sich aus der Faszination für eine Gegenwart. Eine weitere Stelle dazu im Evangelium (das Evangelium ist voll von solchen Beispielen) ist die Fußwaschung: „Niemals sollst du mir die Füße waschen!“, ruft Petrus aus. Und Jesus antwortet: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.“¹⁵ Daraufhin ist Petrus einverstanden, dass Jesus ihm die Füße wäscht – aufgrund seiner Zuneigung zu ihm, obwohl er es nicht versteht und obwohl es ihm unverhältnismäßig erscheint! Aber auch das Gegenteil trifft zu: Die Nachfolge, und damit der Gehorsam, sind nicht nur Frucht der Einsicht. Denn manchmal führt gerade das Folgen, und zwar ohne dass man versteht, alles versteht, zur Einsicht, zu einem klareren und umfassenderen Bewusstsein dafür, was einem wirklich entspricht. Worauf es dabei ankommt, ist, dass es sich nicht um ein blindes Folgen handelt, keine Nachfolge, bei der das Herz nicht dabei ist. Das Herz, so haben wir gelernt, ist das Kriterium, mit dem es alles zu vergleichen gilt. Aber um vergleichen zu können, muss man erst einmal Vertrauen in einen Vorschlag haben, man muss vertrauen, einen Vertrauensvorschub leisten. Nur dann kann man wirklich prüfen, ob der Vorschlag einem entspricht, also ob er einen wachsen lässt oder eben nicht. Bischof Santoro sprach von Tradition, also ein Vorschlag, dessen Inhalt einem nicht unbedingt auf Anhieb das Herz erwärmt.

¹² L. Giussani, „Der Gehorsam“, in: ders., *Kann man so leben?*, EOS, Sankt Ottilien 2007, S. 99 ff; L. Giussani, „L'obbedienza“, in: ders., *Si può (veramente?!) vivere così?*, Bur, Mailand 2011, S. 212 ff.

¹³ L. Giussani, *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*, EOS, Sankt Ottilien 2022, S. 116.

¹⁴ Mt 19,10.

¹⁵ Joh 13,8.

c) Einheit ist ein Wunder, aber man muss um sie beten

Abschließend möchte ich alle dazu auffordern, stets um das Wunder der Einheit unserer Weggemeinschaft zu beten. Uns ist klar, dass die wahre Einheit eine solche ist, die (wie wir gestern gesagt haben) die Unterschiede nicht aufhebt, sondern sie in einträchtiger Harmonie zusammenfügt. Nicht wir sind es, die die Einheit schaffen! Im Gegenteil. Wir könnten sie höchstens zerstören, aber schaffen können wir sie keineswegs. Man kann sogar sagen, dass es uns unmöglich ist, sie zu verwirklichen. Das ist eine Erfahrung, die wir alle machen, auf allen Ebenen. Deshalb habe ich das Wort „Wunder“ gebraucht. Doch es handelt sich um ein Wunder, nach dem wir uns auch nicht nicht sehnen können, wenn doch Jesus den Glanz seiner Herrlichkeit in der Welt genau davon abhängig macht: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran [daran!] werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“¹⁶

Im Bezug auf dieses so erhabene und bewegende Gebot Jesu ist uns, wenn wir aufrichtig sind, klar, dass wir es nicht aus eigener Kraft befolgen können. Aber wir können und müssen darum bitten, darum betteln. Christus ist uns zugekommen und hat für uns um diese Einheit gebeten, um die zu bitten uns vielleicht manchmal schwerfällt: „Ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“¹⁷

Lasst mich noch eine kurze Bemerkung hinzufügen. An diesem Punkt erwartet ihr, oder irgendjemand, vielleicht die Antwort auf die letzte „Quizfrage“ des ersten Abends. Wenn man davon ausgeht, dass die Rolle des Petrus nicht die des Johannes ist (darin sind wir uns, glaube ich, alle einig), und dass beide notwendig sind und untrennbar miteinander verbunden, um der Kirche Gestalt zu geben, was ist dann also die Rolle des Petrus und damit die des Verantwortlichen im institutionellen Sinne auch in unserer Weggemeinschaft? Viele haben mich das gefragt. Was sind die Kriterien, anhand derer man ihn erkennt und ihn wählt? Das sind sehr wichtige Fragen, meiner Meinung nach! In den letzten Tagen haben sich einige Kriterien herauskristallisiert, einige Eigenschaften, die uns dabei helfen können: sicherlich die Zuneigung und Hingabe an die Bewegung, Ausgeglichenheit, Besonnenheit bei Entscheidungen, affektive Reife, Nächstenliebe und die Fähigkeit, aufmerksam zuzuhören, sowie die Fähigkeit, andere wertzuschätzen, Beziehungsfähigkeit, usw. Das alles bedeutet, dass wir uns nicht darauf beschränken dürfen (das haben wir schon oft gesagt), lediglich festzustellen, wer die charismatischste Persönlichkeit unter uns ist, und dies als einziges Kriterium für die Wahl der verantwortlichen Person zu verwenden. Daraus ergeben sich ganz neue Überlegungen, die wir anstellen müssen, um zu dem Bewusstsein zu gelangen, das für freie und verantwortungsvolle Wahlen notwendig ist, wie es Kardinal Farrell in seinen Briefen wiederholt gefordert hat. Aber wir brauchen nichts zu überstürzen, denn wir werden noch öfter darüber sprechen.

¹⁶ Joh 13,34-35.

¹⁷ Joh 17,20-23.